

Momentum

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin



sax.200.berlin

Ein Interview mit dem Saxophonisten Uwe Steinmetz

Seite 3

Das Blau fiel nicht vom Himmel

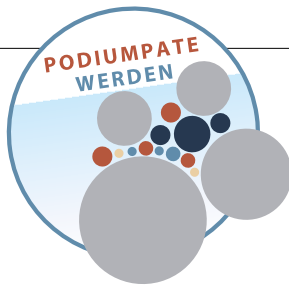
Zur Entstehungsgeschichte der blauen Glasfenster

Seite 6-7

Kriegsandachten im Ersten Weltkrieg

Zwischen Begeisterung und Skepsis

Seite 7



GRUSSWORT

Liebe Leserin, lieber Leser!



Als abendlichem Spaziergänger vom Hohenzollernplatz zum Breitscheidplatz leuchtet mir das Blau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wie ein

Juwel entgegen. Durch die Architektur in Kombination mit dem Licht hat die „neue“ Kirche am Abend das, was Kirche insgesamt ausmachen sollte: Ausstrahlung und Anziehungskraft. Auch im Inneren gilt: Blau weitet als Farbe des Himmels den Horizont, lässt Räume größer erscheinen, eröffnet neue Dimensionen. Hier wird für mich das erfahrbar, was Reinhard Mey erst über den Wolken sieht, nämlich dass die Freiheit, die Gott uns gibt, bereits hier zum Vorschein kommt. Ein (Bau-)Körper anziehend, einladend, ausstrahlend. Ein Körper, der gepflegt werden muss, ja, aber so entfaltet er Wirkung. Der besondere Charme aber öffnet sich dem, der hineingeht, wahrnimmt, sich einfühlt in diesen Raum, in dem man sich himmlisch geborgen fühlen kann. Wer sich die Zeit nimmt, der wird durch Musik und Wort angeregt, sammelt Eindrücke, kommt zur Ruhe, zu sich selbst, zu Gott. Wie wäre es mal wieder mit einem abendlichen Gang zu diesem ausstrahlenden Ort?

Harald Grün-Rath

Harald Grün-Rath,
Superintendent
des Kirchenkreises Charlottenburg-Wilmersdorf

Gewachsener Dreiklang

Alle drei wären sie in diesem Jahr 110 Jahre alt geworden: **Egon Eiermann**, der Architekt der Kirche, am 29. September, **Gabriel Loire**, sein kongenialer Partner bei der Gestaltung ihrer blauen Glaswände, am 21. April, und **Karl Hemmter**, der den segnenden Christus über dem Altar schuf, am 18. Februar.



Wer heute die Kirche besucht, erlebt das Zusammenspiel ihrer Werkanteile als Einheit. Dabei korrespondiert der schwebende Auferstandene in seinem Goldton wunderbar mit dem tiefen Blau des Glases, das an Himmelsweiten denken lässt und durch die eingestreuten Elemente mit anderen Farben noch zusätzlich an Tiefe und Leuchtkraft gewinnt.

Wie sehr die Architektur zu dieser Wirkung beiträgt, nimmt man ohne fachkundige Erklärung kaum wahr. Etwa, dass die einzelnen Wabenfelder nicht quadratisch sind, sondern etwas höher als breit und so den Raum unmerklich und leicht in die Höhe streben lassen. Oder wie sehr der achteckige Grundriss dem Raum Ausgewogenheit gibt. Und wie die klaren und einfachen Formen und der Verzicht auf Zierrat dem Besucher, der Besucherin, ein Höchstmaß an Freiheit lassen, einen eigenen Zugang zu dem Raum zu finden.

Egon Eiermann war auf der Suche nach einem Glashersteller auf Gabriel Loire gestoßen, der ihm das für seine Kirche benötigte Glas liefern konnte. So fand er schließlich den Künstler, der im kreativen Dialog mit ihm auch die gestalterische Aufgabe lösen konnte – mehr dazu in dieser Momentum-Ausgabe (S. 6-7). Das Zusammenwirken des Franzosen

und des Deutschen durfte überdies 15 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als ausdrückliches Zeichen des Friedenswillens in einem sich endlich einenden Europa verstanden werden: Eine Bedeutung, die diese Kirche auch heute in sich birgt.

Die Beziehung zu Karl Hemmter war schwieriger. Eiermann konnte sich von seinem architektonischen Konzept her in der Kirche gar kein Bildnis vorstellen. Zudem stufte er die künstlerische Potenz des Bildhauers als nicht ausreichend ein, musste sich schließlich aber auch mit ihm auf einen konstruktiven Dialog einlassen. So wurde aus einem Kreuzifix mit Heiligenschein der segnend zugewandte Auferstandene, und die Dimensionen der Plastik wurden besser auf die Proportionen des Raumes abgestimmt.

Hemmter blieb gleichwohl der gestaltende Künstler. Viele, die heute die Kirche besuchen, finden sich durch seinen Christus genauso berührt, wie das blaue Licht der von Eiermann gebauten und von Loire ausgefüllten Glaswände sie umfängt. Und keiner käme auf die Idee, dass auch dieses Blau für Eiermann zuerst noch gar nicht vorstellbar war.

MARTIN GERMER
Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



Geburtstagsfest für Adolphe Sax

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche feiert am 6. November 2014 den 200. Geburtstag des Belgiers Adolphe Sax, der das Saxophon erfunden hat. Zweihundert Saxophonisten werden an diesem Tag die City West rund um den Breitscheidplatz ab 15 Uhr in eine Klangmeile verwandeln. Zu einem Friedenskonzert am Alten Turm um 19 Uhr wird Soul-Sängerin Queen Yahna erwartet. Zahlreiche renommierte Saxophonisten aus Jazz und Klassik wie Peter Weniger, Detlef Bensmann und das Saxophonquartett clair-obscur wirken beim Geburtstagskonzert um 20 Uhr in der Gedächtniskirche mit. Der Abend klingt mit Lounge-Musik in den umliegenden Hotels aus.

SAX200.BERLIN – PROGRAMM

Dienstag, 4. November 2014, 20.00 Uhr

„Kapellengespräch“ mit Frank Lunte
„Verfemte Komponisten – unerwünschte Musik. Die Blütezeit des klassischen Saxophons im Berlin der 1930er Jahre.“
Kapelle der Gedächtniskirche

Mittwoch, 5. November 2014, 20.00 Uhr

„Der Urschrei des Saxophons“
mit Willy Kenz, Basel
Zur baugeschichtlichen Entwicklung des Saxophons mit Vorspiel von originalen Adolphe-Sax-Saxophonen.
Kapelle der Gedächtniskirche

Klangmeile auf dem Breitscheidplatz

Donnerstag, 6. November 2014 ab 15.00 Uhr

200 Saxophonistinnen und Saxophonisten spielen auf dem Breitscheidplatz und in angrenzenden Straßen
Big-Bands und kleine Ensembles treten im Europa-Center und in der Kirche auf.

Friedenskonzert am Alten Turm

19.00 Uhr

Gast: Soul-Sängerin Queen Yahna
Saxophon-Quartett clair-obscur
zahlreiche Saxophonistinnen und Saxophonisten

Grußwort: Reinhard Naumann,
Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf

Geburtstagskonzert in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

20.00 Uhr

Saxophonisten und Saxophonensembles spielen romantische Kompositionen des 19. Jahrhunderts, Musik der Berliner Saxophon-Pioniere der frühen 1930er Jahre und moderne Saxophonmusik aus Berlin sowie, mit 200 Instrumenten, den Choral „Verleih uns Frieden gnädiglich“.

Eintritt

25,- Euro, erm. 20,- Euro für Sozialberechtigte, Schüler und Studierende

Vorverkauf

Verkaufsstand in der Gedenkhalle im Alten Turm (Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-17.30 Uhr, So 12-17.30 Uhr)
und bei Hekticket.de, Tickethotline (030) 23 09 93 33

Late Night Lounge Music

Songs of the Great American Songbook

Birgitta Flick – Saxophon, Mauritz Agnas – Kontrabass
www.birgittaflick.com

22.30 Uhr Ellington Hotel

Nürnberger Straße 50-55, 10789 Berlin

Feinste Jazz- und Loungemusic in der Lang Bar

Björn Frank Duo
www.stilvollmusic.de

22.30 Uhr Waldorf Astoria – Lang Bar

Hardenbergstraße 28, 10623 Berlin

Duo Blome Lunte (Saxophon & Klavier)

Das Leben des Adolphe Sax
Ein musikalisch-literarisches Portrait über das Saxophon im Pariser Salon des 19. Jahrhunderts
www.franklunte.de

22.30 Uhr Palermo Bar im Swissôtel Berlin

Augsburger Strasse 44, 10789 Berlin

Silhouettes of Silence

Sebastian Bailey – Saxophon, Christof Vonderau – Gitarre

www.silhouettes-of-silence.de

Late Night Reception

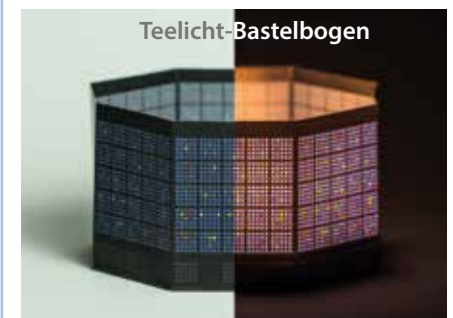
22.30 Uhr Kapelle der Gedächtniskirche

Breitscheidplatz, 10789 Berlin

Der Eintritt ist jeweils frei.

Mehr Infos unter: www.sax200.berlin

Souvenirs im Online-Shop



Den Teelicht-Bastelbogen und diverse Souvenirs gibt es im Online-Shop der Freunde der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche e. V. :

www.shop-gedaechtniskirche.de

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche,
Lietzenburger Straße 39, 10789 Berlin,
www.stiftung-gedaechtniskirche.de

V.i.S.d.P.: Martin Germer

Redaktion: Lina Hildebrandt

Mitarbeit: Martin Germer, Stefan Klaschik,
Ingeburg Limpach

Autoren: Edda Bahnmann, Martin Germer, Annette Gerth, Harald Grün-Rath,
Lina Hildebrandt, Stefan Klaschik,
Cornelia Kulawik, Anselm Lange, Oliver Mix,
Uwe Steinmetz, Oliver Wegscheider

Fotos: Raphael Abrell, Archiv KWG, Jørn Erdmann,
Foto Kirsch, Martin Germer, Detlef Heese, Lina Hildebrandt, Jörg Kandziora, Kai Kappel, Vivian Kelch, Stefan Kny, KreativWettbewerb „Suizid ist keine Lösung“, KREUZ + KREUZ,
Märkische Keramik Manufaktur Reicho

Grundkonzeption:
kaiserwetter kommunikations-design und
marketingmanagement gmbh

Satz: Jørn Erdmann



Im Gespräch: Der Saxophonist Uwe Steinmetz

Der Berliner Saxophonist Uwe Steinmetz ist künstlerischer Leiter des Musikfestivals sax200.berlin, das aus Anlass des 200. Geburtstages von Adolphe Sax, dem Erfinder des Saxophons, am 6. November 2014 rund um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche stattfinden wird.



Momentum: Herr Steinmetz, Sie sind Komponist, Saxophonist und Dozent an der Musikhochschule Rostock. Sie geben zahlreiche Konzerte, konzipieren Gottesdienstreihen und sind zugleich ein gefragter Solist mit vielen Auftritten. Was gibt Ihnen dazu die Kraft?

Steinmetz: Das ist ganz klar: Es ein Beruf, den ich liebe – und ich denke, wenn wir Gaben und Talente bekommen haben, macht es Sinn, diese zu nutzen. Die Liebe zur Musik und die Sinnhaftigkeit des Musikmachens geben mir Kraft. Es geht bei meiner Arbeit nicht allein um den Musiker Uwe Steinmetz, sondern darum, in der langen Tradition von Kirchenmusik zu funktionieren und sich dort einzuordnen. Das befreit von zuviel persönlichem Druck. Die Balance zwischen musikalischer Arbeit und allem anderen funktioniert allerdings nur über meine Familie und unsere gemeinsamen Glaubenserfahrungen als Christen.

Momentum: Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten musikalischen Auftritt in einer Kirche?

Steinmetz: Ja, das war an einer internationalen Schule in Südindien, wo ich während eines Urlaubssemesters Musik unterrichtet habe. Dort bin ich Christ geworden und ich erinnere mich, dass ich im ersten Gottesdienst zur Eröffnung „Amazing Grace“ gespielt habe. Dort mussten wir andere Instrumente mit einbeziehen, schlichtweg weil die Orgel kaputt

war. Es erschien mir normal, dass Kirchenmusik nicht nur von Kirchenmusikern gespielt wird...

Momentum: Sie gehören zu der jungen Generation von Musikern, die modernen Jazz in Kirchen bringen. Jazz und Kirche – früher schwer vorstellbar. Was hat sich seitdem verändert?

Steinmetz: Es hat sich verändert, dass die Institution Kirchenmusik nicht ausreichend aus eigener Kraft dazu in der Lage ist, Brücken zwischen moderner Musik, Populärmusik und Kirchenmusiktradition zu schlagen. Heute kommt die moderne und wegweisende Kirchenmusik nicht mehr aus Kirchen, sondern aus Konzertsälen und Jazzclubs. Als ich in die evangelische Kirche eintrat, hat es mich beschäftigt, dass Verkündigung und Musik voneinander getrennt schienen. Zudem waren Kirchen oftmals einfach nur Konzertsäle. Dabei hat Martin Luther die Musik als geschwisterlichen Helfer der Theologie bezeichnet. Ich bin dankbar, dass ich in der Gedächtniskirche eine Heimat gefunden habe, wo es möglich ist, Neues zu wagen und freiberufliche Musiker miteinzubinden. Im Großen und Ganzen muss aber noch viel passieren, damit sich Kirche und moderne Musik so verbinden, dass sie in die Gegenwartskultur hineinstrahlen. Hierzu möchte ich als Christ mit meinen begrenzten Möglichkeiten beitragen.

Momentum: IN SPIRIT lädt in den Sommermonaten Menschen zu Musik, Meditation und Nachdenken in die Gedächtniskirche ein. Können Sie sich vorstellen, dass kirchenferne Menschen auf diesem Weg der Kirche bzw. dem Glauben näher kommen?

Steinmetz: Ich habe dies in vergangenen Jahren sogar sehr oft durch Rückmeldungen erlebt, wie z.B. „Ich gehe ja sonst nie in Kirchen, aber das heute Abend hat mir sehr gut getan...“. Allerdings reicht es nicht, nur besondere Formen wie IN SPIRIT anzubieten, wenn dann die üblichen Gottesdienste diesen Menschen nicht gerecht werden. Aber dies kann ich von außen natürlich nicht ändern.

Momentum: In der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche spielen Sie häufig gemeinsam mit dem Organisten Helmut Hoefl. Was begeistert Sie an der Kombination von Orgel und Saxophon?

Steinmetz: Ich schätze die Orgel als Solo-Instrument mit ihrem unvergleichlichen Repertoire an Werken ungemein. Das Saxophon hingegen ist wie eine der vielen Klangfarben der Orgel und kann mit dem Orgelklang wie kein anderes Instrument verschmelzen. Es kann aber auch solistisch in den Vordergrund treten. Mit tollen und einfühlsamen Organisten gemeinsam zu spielen ist unvergleichlich – so als wäre ich Teil eines Orchesters und wir beide komponieren gemeinsam eine Symphonie.

Momentum: Was wünschen Sie sich für sax200.berlin ganz besonders?

Steinmetz: Ich wünsche mir sehr, dass alle beteiligten Saxophonisten wunderbare und unvergessliche Tage um den Saxophongeburtstag verbringen und die friedensstiftende und verbindende Kraft von Musik in und um die Kirche herum erleben und für sich ein klein wenig bewahren können!

Momentum: Herr Steinmetz, ich danke Ihnen sehr für dieses Interview und wünsche Ihnen viel Erfolg für das Projekt sax200.berlin.

Das Interview führte Edda Bahnemann, Mitglied des Gemeindefkirchenrats. Der vollständige Text ist nachlesbar unter www.sax200.de.

LED-Technik soll Lichtträume erfüllen

Das Licht im Innern der Kirche entsprach noch nie wirklich den Anforderungen. Dank neuer Technik können nun die Provisorien ein Ende finden.



Planungssimulation von Kreuz + Kreuz

Wer den Raum der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche betritt, findet sich umfängen vom blauen Licht ihrer Glaswände. Er oder sie braucht aber auch Licht im Kirchenraum selbst. Dafür sorgten von Anfang an acht große, eigens für diese Kirche entworfene, im Design sehr funktionalistische Pendelleuchten, bestehend aus einem großen Zylinder in der Mitte, mit der Haupt-Lichtquelle, und sechs darum herum angeordneten, zusätzlichen kleinen Leuchten mit Strahlern, die das Licht gleichmäßig in der Kirche verteilen sollten.

Im Laufe der Zeit zeigte sich jedoch, dass das Licht dieser, überdies schwarz lackierten, Leuchten nicht genügte, um im Gesangbuch oder im Konzertprogramm lesen zu können. Beim Lesen nimmt der Lichtbedarf eines Menschen etwa vom 40. Lebensjahr an kontinuierlich zu. Zehn Jahre später braucht man schon die doppelte Lichtmenge. Besonders ältere Augen hatten es also von Anfang an schwer in dieser Kirche. Die Pfarrerin oder der Pfarrer benötigten ebenfalls zusätzliches Licht, um auf der Kanzel oder am Altar vor dem Hintergrund der dunklen Vorhänge überhaupt gesehen zu werden. Der schwebende Christus musste aus mehreren Richtungen Licht bekommen. Und die Chöre und Orchester auf der Empore verlangten ebenfalls zusätzliches Licht.

Also wurden an die von Egon Eiermann entworfenen Leuchten im Laufe der Jahre allerlei zusätzliche Spots montiert, die eigentlich dort nichts zu suchen haben. Und hoch oben in die Decke des Kirchenraums wurden

große Fluter mit Quecksilberdampflampen eingebaut. Die se geben nun zwar zum Gottesdienst genügend Licht, aber sie stören die Atmosphäre im Raum enorm. Und vor allem: Ihr Licht fällt auch auf die Betonwaben der Glaswände. Damit wird die Wirkung der Glasfelder stark beeinträchtigt, sie werden gewissermaßen durch das flächige Licht von innen in den Schatten gestellt.

Problematisch ist auch der Energieverbrauch. In der täglich geöffneten Kirche ist die Beleuchtung ca. 100 Stunden pro Woche voll in Betrieb, nicht nur, wie in den meisten anderen Kirchen, zu den Gottesdiensten. Deshalb hat man sie schon vor geraumer Zeit auf Leuchtmittel in Energiespartetechnik umgestellt. Das entlastet Umwelt und Budget, geht freilich auch zulasten der Helligkeit. Besonders die Chöre auf der Empore haben es zusätzlich schwer.

LED-Technik soll nun Abhilfe schaffen, genauso wie zuvor schon bei der Hinterleuchtung der blauen Wände von Kirche und Glockenturm. Das in Fragen von Kirchenbeleuchtung besonders erfahrene Planungsbüro Kreuz + Kreuz aus Stuttgart wurde beauftragt zu untersuchen, ob mit dieser neuen und immer leistungsfähigeren Technik eine bessere und gleichmäßigere Ausleuchtung in den Bereichen möglich sei, wo das Licht tatsächlich gebraucht wird, nämlich in den Stuhlreihen und auf der Empore, aber ohne die unerwünschten Nebeneffekte und möglichst ohne all die nachträglich angebauten Lichtquellen.

Und die Berechnungen ergaben: Es geht



Derzeitige Situation: Leuter mit Zusatz-Spots

tatsächlich! In die vorhandenen Leuchten lassen sich moderne LED-Strahler mithilfe eigens konstruierter Reflektoren so einbauen, dass jeder und jede gut lesen kann und dass zugleich der Raum mit seinen leuchtenden Wänden so wirken kann, wie er gedacht ist. Zudem wird auf diese Weise noch einmal eine nicht unerhebliche Verbrauchssenkung erreicht. Und die bisherigen Schalter sollen durch eine elektronische Steuerung ersetzt werden, die es ermöglichen soll, das Licht flexibel so einzusetzen, wie es gerade gebraucht wird – sei es für den Gottesdienst oder die Besuchssituation tagsüber, für das Konzert oder für die Tauffeier vorne am Taufbecken.

Die dargestellte, unbefriedigende Situation kann also schon bald wirklich Vergangenheit sein. Wenn, ja wenn die dafür erforderlichen Mittel zusammenkommen! Die über 50 Jahre alten Elektroleitungen müssen im Zuge der Umrüstung auch ausgetauscht und es müssen neue Steuerleitungen verlegt werden. Da kommt eines zum anderen. Erste Kostenschätzungen belaufen sich auf über 70.000 Euro.

Öffentliche Förderprogramme zur Umrüstung auf LED klammern leider „Sakralräume“ ausdrücklich aus, weil die Verfasser sich offenbar nicht vorstellen können, dass auch ein Kirchenraum quasi rund um die Uhr in Gebrauch sein kann. Also brauchen wir auch hier, wie an so vielen anderen Stellen, die finanzielle Hilfe von Menschen, denen die Gedächtniskirche und darum auch ihr Licht lieb und kostbar ist.

MARTIN GERMER

Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Fünf Jahre Vorbereitung – zweieinhalb Jahre Ausführung

Rückblick auf die Etappen der Turmsanierung



- **März 2007:** Das Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche berät über die erforderliche Grundsanierung und setzt eine Arbeitsgruppe ein, die den Sommer hindurch mit der Agentur Kaiserwetter eine Spendenkampagne vorbereitet.
- **November 2007:** Auftakt der Kampagne „Ein Kirchturm, der bewegt“ mit Benefizkonzert zum 100. Geburtstag von Prinz Louis Ferdinand von Preußen, unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin. Zahlreiche Benefizveranstaltungen werden folgen.
- **März 2008:** Spendenstand nach vier Monaten 357.000 Euro. Sanierungskosten auf 4.100.000 Euro veranschlagt, später erhöht auf 4.200.000 Euro.
- **Mai 2008:** Werbung um Fugenpatenschaften beginnt und findet viel Zuspruch.
- **August 2008:** Spendenstand ca. 500.000 Euro plus 230.000 Euro durch Spendenaktion der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.
- **Oktober 2008:** Berliner Lotto-Stiftung bewilligt 1.000.000 Euro.
- **Dezember 2008:** Bund bewilligt 994.000 Euro aus Denkmalschutz-Sonderfonds, Land Berlin will sich in gleicher Höhe beteiligen.
- **Juni 2009:** Spendenvolumen 760.000 Euro, dazu 350.000 Euro durch Deutsche Stiftung Denkmalschutz; offizieller Bescheid des Landesdenkmalamtes über Fördermittel von Bund und Land trifft ein.
- **Sommer 2009:** Die fotogrammetrische Erfassung der Turmruine im Laser-Scan-Verfahren von den umliegenden Häusern aus wird die Planung des Baugerüsts und später die Schadenskartierung und Dokumentation der ausgeführten Arbeiten enorm erleichtern.
- **August 2009:** Baubeschluss über 4.200.000 Euro.
- **Februar und Mai 2010:** Beauftragung des Büros BASD Gerhard Schlotter Architekten mit Planung und Bauleitung; Projektleiter wird Raphael Abrell; ab Dezember 2013 Jörg Körner.
- **Oktober 2010:** Beginn Gerüstaufbau, sehr umfangreich und komplex; Dauer: 6 Monate.
- **April 2011:** Bauvorbereitende Untersuchungen durch Bundesanstalt für Materialprüfung beginnen; Auswertung und Abstimmung des Sanierungskonzepts mit Denkmalbehörden im Herbst 2011; anschließend Ausschreibungen und Vergabe.
- Zum 125. Kurfürstendammjubiläum beginnt das Angebot von Baustellenführungen bis zur oberen Aussichtsplattform, das viele Besucher/innen nutzen.
- **Frühjahr 2012:** Beginn der tatsächlichen Sanierungsarbeiten, insbesondere Verfugungen, Risssschließungen und Steinaustausch an Tuffsteinfassade und Mauerwerk sowie Verblechungen, um Eindringen von Wasser zu verhindern. Bauausführung von oben nach unten. Somit ab Sommer 2012 schrittweise schon Rückbau des Gerüsts möglich; Fertigstellung für Sommer 2013 erwartet.
- **Winter 2012-2013:** Langanhaltende Frostperiode führt zu Verzögerungen im Bauablauf.
- **September 2013:** Festgottesdienst „Erster Glockenschlag“ anlässlich der Wiedereinweihung des Glockenspiels und des für bevorstehend gehaltenen Abschlusses der Bauarbeiten.
- Danach Feststellung unerwartet hohen Sanierungsaufwands auch an den senkrechten Wänden im unteren Bereich der Turmruine, dadurch weitere Verzögerungen im Ablauf.
- **Dezember 2013:** Restaurierte, neu vergoldete und mit LED-Beleuchtung versehene Turmuhren wieder sichtbar und in Betrieb.
- **Winter 2013-2014:** Trotz milden Winterverlaufs lassen die Temperaturen eine Wiederaufnahme der Arbeiten mit Mörtel und Schlämme erst im April wieder zu; dann Rückbau des Gerüsts bis auf 22 Meter.
- **September 2014:** Steinmetze sind auf Bodenniveau angelangt; Rückbau des noch verbliebenen Gerüsts und der für Baustelleneinrichtung und Versorgung bestimmten umlaufenden Plattform beginnt. Alles soll möglichst weitgehend bis zum Weihnachtsmarkt abgeschlossen sein.
- **Frühjahr 2015:** Restarbeiten am Sockelbereich werden von Standgerüsten aus ausgeführt.

MARTIN GERMER

Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



Das Blau fiel nicht vom Himmel

Herstellung der Glas-Elemente für die Außenwand in Chartres

Die Gedächtniskirche und ihr blaues Glas – beides zusammen hinterlässt immer wieder unauslöschliche Eindrücke. Schwer vorstellbar, dass sich der Architekt die Glaswände ursprünglich graublau und blassgelb vorgestellt hatte.

Genau dies steht aber in dem ersten Brief von Egon Eiermann an Gabriel Loire, den „maître verrier“ aus dem französischen Chartres. „Die Farben der Gläser sollen zum großen Teil nicht lebhaft, sondern in zarten Tönen gehalten sein [...]. Nur einzelne Platten sollen kräftigere Farben aufweisen.“

Sechs Tage vorher, am 9. Mai 1959 ist in Berlin der Grundstein für die neuen Kirchengebäude gelegt worden. Die Pläne für die doppelwandige Stahlskelettbauweise mit verglasten Betonwabelementen innen und außen sind längst fertig. Fest steht auch, dass die Wände der Kirche bei Dunkelheit in die Stadt hinein leuchten sollen.

Was fehlt, ist das Glas, um die Wabenfelder auszufüllen. Die größte deutsche Glashütte könnte die benötigten Mengen in der Kürze der Zeit nicht liefern. Was fehlt, ist zudem das gestalterische Konzept für die riesigen, den ganzen Raum einhüllenden Wandflächen. Und der Glas-Designer, der Eiermann sechs Jahre vorher bei seiner ersten Kirche, Matthäus in Pforzheim, sehr geholfen hatte, erklärt diese Aufgabe für technisch unlösbar: So große Glasfelder in Beton eingesetzt, das wird platzen und reißen. Das Bauvorhaben steht kurz vor dem Fiasko.

Eine Anfrage bei Gabriel Loire ergibt, dass sich das Glas in der renommierten Glashütte

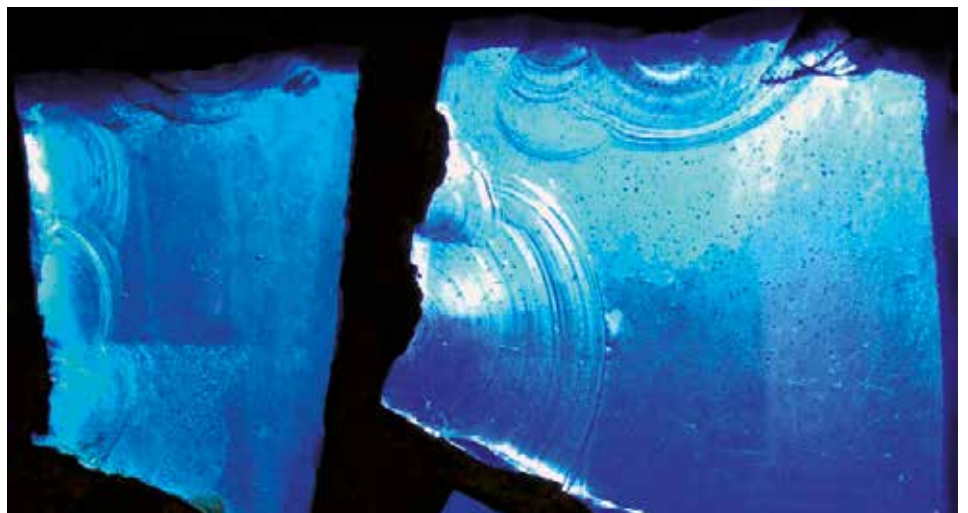
in Saint-Just beschaffen ließe. Die Gestaltung der Gläser könne Loire selbst übernehmen. Aber wie das gehen soll, zwei Wände aus zwei Zentimeter dickem Glas hintereinander; wie viel Licht da durchdringt und wie man die Farben zum Leuchten kriegt: Das könne man nur durch Experimente herausbekommen.

Diese gewissenhafte Antwort wirkt. Eiermann entscheidet sich für Loire und beide machen sich auf die Suche nach einer Lösung. Erste Skizzen geraten konventionell, gerade Linien in den ursprünglich vorgegebenen Farben. Doch zeigt sich in der eigens gezim-

mernten Versuchsanlage: Zwei solche Farben hintereinander ergeben bloß trübes Grau.

Inzwischen sind in Berlin bereits die Fundamente gegossen, die Kellerräume entstehen. Im November 1959 müssen Architekt und Glaskünstler erkennen: Alle anderen Farben sind absolut ungeeignet für diese großen Flächen, es geht nur mit Blau. Und das wird nun ihr Programm: „Die blaue Farbe, als Dominante, wird Berlin eine blaue Kirche und einen blauen Turm geben.“

Loire konnte Eiermann inzwischen auch überzeugen, dass die großen Wabenfelder



Licht- und Farbenspiel im 20 mm dicken Glas

durch kleiner zugehauene und mit Beton verfugte Glasstücke gefüllt werden sollten, um durch Brechungen und Spiegelungen ein intensiveres Spiel von Licht und Farben zu bewirken. Damit wird die Idee präzisiert: Die Außenwand soll ein blauer Himmel werden, übersät mit leuchtenden Sternen in lebhaften Farben, und innen desgleichen, bloß leichter und heller.

Die Skizzen freilich, die zur selben Zeit entstehen, sind von diesem Wunschbild noch weit entfernt und weiterhin sehr von geraden Linien bestimmt (siehe Abbildung rechts).

Dazu steht im Februar 1960 mit dem offiziellen Auftragsschreiben des Kuratoriums an Gabriel Loire die klare Bedingung: Man müsse zur Gottesdienstzeit in der Kirche ohne Zusatzlicht im Gesangbuch lesen können, das sei eine „conditio sine qua non“. Der Verfasser, Pfarrer Günter Pohl, war einen Monat vorher mit Eiermann zusammen in Chartres. Beide müssen an den Musterfeldern gesehen haben, wie sehr die Lichtintensität sich auf dem Weg durch vier Zentimeter blaues Glas zwangsläufig verringert. Ob sie wirklich noch an die Erfüllung dieser Bedingung geglaubt haben?

Die Briefe gehen weiter hin und her und müssen jedes Mal erst ins Deutsche bzw. ins Französische übersetzt werden. Skizzen werden ausgetauscht und kommentiert. Irgendwann im Frühjahr bläst ein Sturm die ganze Musteranlage zusammen. Loire lässt nun sogar ein richtiges Haus errichten, um immer neue Glasfelder einsetzen und im Zusammenspiel erproben zu können. Im Frühjahr 1960 kommt er der Lösung ein Stück näher: Außen sollte reines Ultramarin Verwendung finden, das schon in der mittelalterlichen Malerei und Glaskunst die Farbe des Göttlichen war, innen hingegen ein ebenso reines, helleres Kobaltblau. Architekt und Pfarrer stimmen zu.

Unterdessen schreitet der Bau in Berlin fort, die Zeit drängt immer mehr. Aber eine gestalterische Lösung ist noch immer nicht in Sicht. Loire geht täglich für Stunden in die Kathedrale von Chartres, um die Farbwirkung der dortigen Fenster zu studieren: Wie lässt sie sich in die Formensprache der modernen Architektur und in die gewünschte abstrakte Glasgestaltung übertragen? Eiermann hatte ihm dazu einen geradezu japanisch anmutenden Satz mitgegeben: „Geh die Sache so an, dass in dem, was du machst, nichts sei, und dass zugleich in diesem Nichts alles sei, was jeder dort finden kann.“

So gelingt schließlich der Durchbruch. Im Juni 1960 kann Eiermann, nach seinem insgesamt vierten Besuch in Chartres, schreiben: „Ich möchte nochmals zum Ausdruck bringen [...], wie sehr ich mit Ihnen gemeinsam froh bin über die letzten, jetzt definitiven Ergeb-



Farbskizze Loire, November 1959

nisse Ihrer Versuche.“

Doch nun müssen die Glasfelder ja erst noch entstehen, zunächst 5.000 für die Außenwände, jedes 47 mal 47 cm groß. 40 zum Teil eigens eingestellte Handwerker behauen das Dickglas nach Feld für Feld vorgezeichneten Plänen und verfugen es mit Zement.

Anfang August 1960 beginnt der Stahlhochbau auf dem Breitscheidplatz. Parallel werden die Betonfertigteile gegossen. Am 16. Dezember wird Richtfest gefeiert. Fünf Tage später kommen Lkws mit ersten 20 Tonnen Glaselementen aus Chartres. Einen Tag, nachdem die erste Außenwand mit Betonwabelementen ausgefüllt ist, können am 18. Januar 1961 auch die ersten Glasfelder probe-weise eingesetzt werden. Große Erleichterung: Alles passt!

Egon Eiermann kann sich darüber allerdings nur von seinem Bauleiter berichten lassen und versuchen, sich anhand von Fotos ein Bild zu verschaffen. Er hat im August 1960 einen schweren Herzinfarkt erlitten und fängt erst Wochen später wieder an, vom Krankbett aus auf das Baugeschehen Einfluss zu nehmen. Einen Baustellenbesuch in Berlin muss er sich wegen der damit verbundenen Aufregung noch viele weitere Monate verkneifen.

Doch hat er im Dezember 1960 bei einem Besuch der Kathedrale von Straßburg in den dortigen Fenstern Trauben von sehr kleinen Glasstücken entdeckt. Prompt bekommt Loire von ihm die sehr bestimmte Anregung, derartige Trauben nun doch auch im unteren Bereich der Innenwand vorzusehen. Außerdem solle er die Zementstege bei den kleineren Glasfeldern der Innenwand ganz filigran ausführen, wie bei Bleiverglasung, das wirke aus der Nähe besser.

Nach Genehmigung der entsprechend ausführenden Pläne kann im Februar 1961 mit der Herstellung der 11.182 Glasfelder für innen begonnen werden. Im April treffen die ersten Chargen in Berlin ein und werden eingesetzt. Bei der Glockenweihe im Juli kann einiges davon schon besichtigt werden. Am 23. Oktober 1961 schließlich bekommt Chartres die erlösende Nachricht: Alle Glasfelder sind eingesetzt.

So kann Eiermann bei der Kircheneinweihung am 17. Dezember vom „Traum des Lichts dieser Fenstergläser“ sprechen und nimmt damit den Eindruck auf, den gewiss viele Menschen von Anfang an in dieser Kirche gewinnen konnten. Zugleich ist er enttäuscht: Ihm ist es zu dunkel.

Zwei Jahre zuvor, im Januar 1960 hatte er Loire ausdrücklich gebeten, in seinen Skizzen „jede Mystik auszuschalten“, „das mystische Blau“ wegzulassen und durch ein helles Wasserblau zu ersetzen. Nun findet er möglicherweise seine Befürchtungen bestätigt. So bittet er Loire wenige Wochen nach der Einweihung zu überlegen, ob nicht ein Großteil der blauen Scheiben im Innern radikal durch weißes Glas ersetzt werden könne, und möchte ein Jahr später immer noch mit hellerem Glas experimentieren. Doch dazu kommt es nicht.

Tatsächlich wird man erst im November 1963 eine für damalige Verhältnisse zufriedenstellende Lösung für die Hinterleuchtung der Glaswände finden. Von der fünfzig Jahre später eingebauten LED-Beleuchtung konnte man zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal träumen. Das tiefe Blau aber und das Farbenspiel der Glaswände nach innen und außen mochte wohl schon damals niemand mehr missen.

MARTIN GERMER

Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Dienstag, 6. Januar 2015, 20 Uhr

Kapellengespräch mit Martin Germer:

„Das Blau fiel nicht vom Himmel“

Die Entstehungsgeschichte der Glaswände der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Dokumentation anhand bisher unveröffentlichtlicher Skizzen

Kriegsbegeisterung und Skepsis: Predigten zur Zeit des Ersten Weltkrieges

In seinem Buch „Der Erste Weltkrieg und die Christenheit“ beschreibt der Kirchengeschichtler Martin Greschat, wie in allen europäischen, kriegführenden Staaten die Überzeugung vorherrschte, dass der Erste Weltkrieg als Verteidigungskrieg, als gerechter Krieg geführt würde. Und dabei wussten alle Gott auf der eigenen Seite. Die Kirchen versuchten dem Kriegsgeschehen Sinn und Bedeutung zuzuweisen und waren eng mit den Werten, Erfahrungen und Zielsetzungen des gesellschaftspolitischen Umfelds verknüpft. Und das bedeutete vor hundert Jahren eine Verschmelzung von Christentum und Nationalismus.

Gerade in den Tagen des Krieges strömten Menschen in die Kirchen, zu Abendgottesdiensten und Andachten. Viele Pfarrer sahen sich wieder gebraucht, erlebten Volkskirche als eine Realität. Das erzeugte eine gewisse Hochstimmung. Das Volk sammelte sich nun endlich wieder um Thron und Altar. Die Menschen, so hieß es, kehrten zum Glauben zurück und gewannen daraus Kraft, für Kaiser, Volk und Vaterland höchstes Opfer zu bringen.

Was bedeutet dies jedoch konkret für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche? Wie wurde hier vor hundert Jahren gepredigt?

Walther Nithack-Stahn war von 1906 bis 1929 Pfarrer an der Gedächtniskirche. In der direkten Vorkriegszeit galt er als „Friedenspfarrer“. So stellte er seine Predigt am Sedans-Tag 1911, dem Gedenktag an den deutschen Sieg über Frankreich 1870, bewusst unter die Überschrift „Völkerfriede“. Entgegen dem allgemeinen Rüstungsstreben sollten Christen im Sinne der Friedensbotschaft Jesu für eine internationale Rechts- und Friedensordnung eintreten. Ein von ihm verfasster Friedensappell wurde 1913 immerhin von rund 400 Pfarrern und Universitätstheologen unterschrieben.

Doch zeigen Predigten aus dem Archiv der Gedächtniskirche, dass diese deutlich auf Frieden bedachte Ausrichtung Nithack-Stahns mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges durchaus zwischen Kriegsbegeisterung und Skepsis oszillierte, die sich in einer zunehmenden Verschmelzung von Glaube und Nationalismus zeigte.

Aus der Fülle der vorhandenen Predigten greife ich zwei heraus, die diese Ambivalenz besonders deutlich machen.

Am 2. August 1914, einen Tag nach der Kriegserklärung Deutschlands an Russland, eröffnet Nithack-Stahn seine Andacht mit den Worten: „Niemand von uns, auch der Älteste nicht, hat solche Stunden erlebt. In der Weltgeschichte ist kein Beispiel eines Krieges, wie er uns



heute droht. Die führenden Völker der Erde, ausgerüstet mit den stärksten Mitteln der Vernichtungswissenschaft, in zwei Heerlager gespalten, schicken ihre Millionen zu Lande und zu Wasser widereinander. [...] Wir Deutsche wollten den Frieden. „Nithack-Stahn endet mit den Worten: „Diese Kirche trägt das Gedächtnis eines Herrschers, der mit vielfachem Sieg gekrönt war. Aber vielmehr ist es eine Gedächtniskirche dem Manne zu Ehren, dessen Bild ob dem Altare steht. Er, der nie ein Schwert als das des Geistes gezückt, fiel doch als Held und Sieger. Es leuchte

uns vor in dieser dunklen Zeit!“ Mit großer Klarheit mahnt Walter Nithack-Stahn hier am Tag nach der Kriegserklärung zum Frieden. Doch nur wenige Tage später kommt ebenso klar der Zeitgeist zum Tragen, von dem auch er durchdrungen war: stolzer Nationalismus.

Die Kriegsandacht am 8. August 1914 stellt Nithack-Stahn unter die Überschrift: „Deutscher Segen“ und nimmt als biblischen Leitvers die Verheißung an Abram im 1. Buch Mose (12,2): „Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und du sollst ein Segen sein.“ Er beginnt: „Lasst mich den Deutschen zeichnen – nicht, wie alle es sind, sondern wie Gott ihn begabt hat. Der Deutsche ist ein Mensch der Pflicht. Es schien wohl manchmal, als seien wir nur Genießer und Lebemenschen, Vergnügliche. Undeutsch. Jetzt steht die Welt staunend vor deutscher Kriegsvorbereitung bis ins Kleinste. Zum Lächeln genau bis auf den letzten Knopf sind wir gerüstet. Man nennt's auch deutsche Treue. Der Deutsche ist gerecht. Oft waren wir ungerecht widereinander, ungerecht gegen fremde Verkehrtheiten. Jetzt dient uns unsere Gerechtigkeit, dem Feinde gefährlich, weil wir ihn nicht unterschätzen; uns nützlich, weil wir anderer Völker Schüler waren und nun aber Meister werden. [...] Und ich sage euch: wenn wir bleiben, wozu Gott uns schuf – so wird er uns zum großen Volke machen, zum Segen auch für die Feinde!“

Die Beschäftigung mit diesen Predigten führt mir zweierlei besonders klar vor Augen: Biblische Texte – gerade wenn sie wie bei den Kriegsandachten als einzelne Verse aus dem biblischen Kontext herausgerissen werden – können sehr leicht für zeitgebundene Eigeninteressen benutzt werden. Das gilt damals wie heute.

Weiter müsste dem christlichen Glauben von seiner Ursprungsgeschichte her jeglicher Nationalismus fremd sein. Er hat ja gerade nationale Grenzen überwunden und Menschen im Glauben verbunden, die von ihrer Herkunft her völlig verschieden waren. Damals vor hundert Jahren hat christlicher Glaube dem nationalistischen Denken jedoch nicht widersprochen. Er schwamm vielmehr im Zeitgeist mit. Beides mahnt zur Wachsamkeit.

Welttag der Suizidprävention

Interreligiöse Gedenkandacht in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Im Abschiedsbrief schrieb der Jugendliche: „Du bist die beste Mama der Welt!“ Und doch geschah das Unfassbare. Sie konnte ihn nicht im Leben halten. Die Depression war stärker. Zurück bleibt eine Mutter, die nicht begreifen kann, die trauert, verzweifelt. Wie schlecht muss es dem jungen Menschen gegangen sein, dass er seine Träume und Hoffnungen so früh beerdigte. Wer hätte ihm helfen können? Und wie?

„Was würdest du jemandem sagen, von dem du weißt, dass er sich das Leben nehmen will?“ Diese Frage stellte die Telefonseelsorge Berlin Jugendlichen im Rahmen eines unkonventionellen Präventionsprojekts. Der Titel des Projekts ist Programm: „Suizid ist nicht die Lösung!“ In Kooperation mit der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und weiteren Projektpartnern lobte die Telefonseelsorge Anfang des Jahres einen KreativWettbewerb aus, in dem Jugendliche ermutigt wurden,

Die Gewinner/innen des Wettbewerbs erklärten sich bereit, ihre Arbeiten einem größeren Publikum am Welttag der Suizidprävention vorzustellen. Aus Anlass des Welttages findet traditionell in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche die zentrale interreligiöse Gedenkandacht statt. Hier präsentierten die Preisträger/innen eine Reihe von nachdenklichen und bewegendem Gedichten.

Die zentrale Gedenkandacht setzte in diesem Jahr Jugendliche in den besonderen Blick. Zurecht, denn mehr als 600 junge Menschen unter 25 Jahren nehmen sich pro Jahr in Deutschland das Leben. Die Zahl aller Suizide in



sich gestalterisch mit dem Themenkomplex „Jugend und Suizid“ auseinanderzusetzen. „Was würdest du jemandem sagen...?“ Und sagen konnte man im KreativWettbewerb etwas mit Worten, aber auch mit einem Foto, einer Zeichnung, einem Rap oder Film-Clip.

Unkonventionelle Zugänge zum Thema Jugend und Suizid

Mehr als 140 Jugendliche nahmen am KreativWettbewerb teil und reichten Arbeiten bis zum Ende der Sommerferien ein. Mit einer so hohen Zahl wurde nicht gerechnet! Eine Jury aus Prominenten der Berliner Kunstwelt wählte aus den Einlieferungen die besten Arbeiten in verschiedenen Kategorien aus. Der Schirmherr des Präventionsprojekts, Senator Mario Czaja, überreichte den Siegern Urkunden und Preisgeld in den Räumen der Telefonseelsorge.

Deutschland beläuft sich auf über 10.000 pro Jahr. Erschreckend hohe Zahlen!

„Denn meine Seele ist übertoll an Leiden, und mein Leben ist nahe dem Tode“ (Ps 88)

Unter diesem Psalmwort erinnerten Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Rabbiner Daniel Alter, Jüdische Gemeinde zu Berlin, und Süleyman Küçük, stellvertretender Vorsitzender der Türkisch-Islamischen Union, in ihren Reflexionen an das Leid derer, die durch Suizid aus dem Leben scheiden, und an das Leid ihrer Angehörigen. Sie riefen gemeinsam zu mehr Sensibilität gegenüber Menschen in seelischer Not auf.

Die interreligiöse Gedenkandacht, an der auch Kantor Gembaczka von der katholischen Kirche St. Ludwig mitwirkte, bot Suizidhin-

terbliebenen Raum, in Gebet und bewegender Musik der Verstorbenen zu gedenken. Die jugendlichen Wettbewerbsteilnehmer setzten durch ihre Beiträge deutliche Zeichen für das Leben. In einem Plakat (siehe oben) listen sie auf, was es zu tun, zu teilen, zu erLEBEN gibt. Und in ihrem Gedicht schreibt Magdalena Struck: „Wenn es keinen Ausweg mehr gibt,/ dann halte inne in deiner Flucht/ und öffne deine Tür,/ denn in den schlimmsten Tagen erscheinen oftmals diejenigen,/ die wir fast vergessen glaubten.“

Ermütigung und Stärkung – sicher wesentliche Aspekte der Suizidprävention, insbesondere auch bei Jugendlichen. Wenn nur einige dieser im KreativWettbewerb entwickelten Präventionsbotschaften bei suizidgefährdeten Gleichaltrigen ankommen, dann ist schon viel getan. Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und Telefonseelsorge gehen mit dem Projekt nun in eine zweite Runde. Den Auftakt bildet der zentrale Schülergottesdienst zum Buß- und Bettag, 19.11., der das Thema Jugendsuizidalität aufgreift. Am Abend findet um 20 Uhr in der Gedächtniskirche ein Benefizkonzert zugunsten der Telefonseelsorge statt, um die Präventionsarbeit bei Jugendlichen zu stärken und um zu ermutigen: Suizid ist nicht die Lösung!

ANSELM LANGE
Mitglied des Gemeindeführungsrats der
Kaiser-wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde



Menschen rund um den Turm



◀ **Oliver Wegscheider, Gemeindepraktikant**

„Ich bin 1975 geboren. Ein Transitkind. Aufgewachsen im Schatten der Mauer, groß gewor-

den zwischen Bahnhof Zoo, Ku'damm, und dem Europacenter. Mitten drin: der hohle Zahn, umgeben vom Eiermann-Ensemble. Die Mauer fiel, die Welt wandelte sich und Berlin mit ihr. So erlebte ich hautnah, was oft nur ein Abstraktum bleibt: Geschichte. Und weiter irgendwie im Zentrum: der hohle Zahn, umgeben vom Eiermann-Ensemble. Von Zeiten ebenso wie von Menschen gleichsam umspült wie von Wellen, die sich im und

am Lauf der Geschichte brechen. Doch ist ja dieser Lauf der Geschichte selbst voller Brechungen. Beredtes Zeugnis dafür: der hohle Zahn, umgeben vom Eiermann-Ensemble. Als Nachgeborener der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen und Vorgeborener jener Generationen, für die die Wiedervereinigung nur noch historische Erinnerung sein wird, war und ist mir die Turmruine der Gedächtniskirche bleibendes Sinnbild, was eigene Lebensgeschichte und Geschichte gemeinhin ist: ein erlösungsbedürftiges Narbengewebe von kleinen Erfolgen und großen Niederlagen, mancher Richtigkeit und zahlreichen Irrtümern, von erfahrener und erwiesener Gerechtigkeit und zugleich schwer beladen von eigener Unzulänglichkeit und Schuld.

Ein Geschenk, das ich aus den zwei Monaten meines Gemeindepraktikums an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mitnehme,

ist, dass für mich aus dem Sinnbild und der Ruine, die mich von Kindesbeinen so stark geprägt haben, nun tatsächlich Kirche und Turm geworden sind. In der Kirche habe ich gesungen, gebetet und Gottesdienst gefeiert, im Turm Andacht gehalten und Kerzen entzündet – im Bannkreis von zwei Kreuzen, die für europäische und letztlich weltumspannende Versöhnung stehen. Was machte das mit mir? Es erinnerte mich daran, dass nicht der Turm das Gedächtnis ist, sondern die Menschen, die in seinem Schatten wirken und leben. Und es ließ mich etwas von dem Geist erleben, mit dem wir Christen den Brechungen der Geschichte zu begegnen aufgerufen sind: dem Geist der Versöhnung. Es ist dieser Geist, in dem die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche das Gedenken pflegt.“



◀ **Annette Gerth, Gemeinemitglied**

„Seit zweieinhalb Jahren bin ich ehrenamtliche Verkaufshelferin im Alten Turm der Gedächtniskirche. Ich habe mich sehr gefreut, als ich die-

ses Amt übernehmen durfte. Als ich zum ersten Mal in die Gedenkhalle trat, war ich sehr überrascht, dass alles so besonders schön erhalten geblieben ist. Die Mosaiken an den Wänden, der schöne Fußboden und

all die schönen Ausstellungsstücke. Und dann sah ich IHN, Jesus bzw. die Jesusstatue, die ehemals auf dem Altar der alten Kirche stand. Ich war fasziniert und hätte sie am liebsten sofort mit nach Hause genommen, aber das hätte wohl niemand gestattet. Da ich meistens die letzte Verkaufsschicht habe, habe ich mir angewöhnt, mit Jesus zu sprechen – natürlich erst wenn alle Besucher weg sind und ich die Gedenkhalle abgeschlossen habe. Am Anfang fragte ich, je nach Jahreszeit, ob ihm auch so warm oder kalt wäre wie mir. Dann überwand ich meine Scheu und habe von meinen Kindern, Enkeln und Freundinnen erzählt. Später schimpfte ich über die Menschheit und darüber, wie er Kriege

zulassen könne, in denen Kinder, Frauen und Männer umkommen. Ich habe noch nie (!) eine Antwort bekommen, obwohl ich neulich sogar über das Absperrband gestiegen bin und ihn am Arm gedrückt habe: Dennoch erhielt ich keine Antwort. Vermutlich bleibt er weiterhin stumm. Wenn ich nun mein „Gespräch“ beendet habe und die Gedenkhalle abschließe und auf die Straße trete, um nach Hause zu gehen, ja dann überkommt mich ein unvergleichliches Gefühl. Ich fühle mich glücklich, aufgehoben und laufe wie auf Wolken und da, so denk ich, „spricht“ er mit mir. Ich meine, wir sollten alle mal öfter zu IHN sprechen, dann fühlten sich einige von uns vielleicht besser.“



◀ **Oliver Mix, Franchisenehmer der McDonald's Deutschland Inc.**

„McDonald's und Gedächtniskirche passt auf den ersten Blick vielleicht nicht so recht zusammen.

Ein zweiter Blick lohnt sich aber sehr wohl. Denn in unmittelbarer Nachbarschaft, am Kurfürstendamm 15, hat McDonald's sich auf die Fahne geschrieben, ein kleines Stück Berliner Geschichte zu pflegen und zu erhalten. In dem

Haus, in dem einst Joseph Roth den Radetzky-Marsch geschrieben hat, wurde zwischen 1917 und 1986 jahrzehntelang ein Berliner Kultgetränk ausgeschenkt, nämlich der Mampe Likör.

In „Mampes Guter Stube“ trafen sich einst viele Literaten und andere gesellschaftliche Größen aus Berlin, nicht nur um das Getränk zu konsumieren, welches sogar die Lufthansa den Passagieren in der Ersten Klasse servierte, sondern auch einen Werbeslogan zu kreieren, der so herrlich schön zur deutschen Teilung der 60er Jahre passte: „Mampe Halb und Halb ist eine ganze Sache“. McDonald's hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses schöne Stück denkmalgeschützter Geschichte zu pflegen und zu

erhalten. So sind die Räume der ehemaligen Mampe-Stube immer noch erhalten. Inmitten der alten Kamine, Bücherregale und Einbauten, genießen heute unsere McCafé-Gäste hochwertige Kaffeespezialitäten wie in einem historischen Kaffeehaus.

Mein persönlicher Bezug zur Gedächtniskirche ist eigentlich ganz einfach. Schon als Kind hatte ich Berlin immer mit der Gedächtniskirche verbunden. Jetzt als Neu-Berliner bin ich einfach nur stolz, zwei Restaurants in unmittelbarer Nähe zur Kirche zu haben. Und für Freunde, die uns aus anderen Städten besuchen, ist die Anfahrsbeschreibung daher denkbar einfach.“

An dieser Stelle lassen wir Menschen zu Wort kommen, die eine besondere Beziehung zur Gedächtniskirche haben und mit ihr eine persönliche Geschichte verbinden.



▲ Antonia und Charlotte

„Wo Bomben fallen, da ist Krieg“

Fünffährige Zwillinge entdecken die alte Turmruine als Gedenkort des Krieges

Mit einem Besuch im Berliner Zoo fing alles an. Als sie noch jünger waren, bekamen die zweieiigen Zwillinge Antonia und Charlotte eine Jahreskarte für den Zoo geschenkt. Von da an ging es ein- bis zweimal im Monat von ihrem Wohnort in Falkensee zum Zoologischen Garten. Der Weg dorthin führte sie direkt an der zerstörten Turmruine der Gedächtniskirche vorbei. Auch im Zoo selbst konnten sie immer wieder einen Blick auf den zerstörten „hohlen Zahn“ werfen und wurden dabei neugierig. Ihre Mutter, Pamela Rohrmann, erklärt: „Irgendwann fragten mich die

Mädchen, warum die Kirche kaputt sei. Und dann habe ich ihnen die Geschichte erzählt. Und das hat sie so fasziniert, dass ich immer, wenn wir im Zoo waren, die Geschichte noch einmal erzählen musste. Irgendwann wollten sie auch die Turmruine selbst besichtigen. Und wenn wir jetzt in den Zoo gehen, kommen wir danach immer in die Ruine.“

Aber es sind nicht die bunten und leuchtenden Farben des Decken- bzw. Fußbodenmosaiks, die die jungen Mädchen so faszinieren, sondern es ist die Geschichte der Ruine selbst. Charlotte schaut sich zum Beispiel am liebsten die Schaukästen mit den geretteten Ruinenresten an. Es ist zwar schwer vorstellbar, aber für die erst fünfjährigen Zwillinge ist die alte Turmruine ganz eindeutig ein Mahnmal des Krieges. Sie sehen die Kirche und stellen sich dabei vor, dass einmal Bomben auf diese Stadt gefallen sind. Und wo Bomben fallen, da ist Krieg.

Ihre Mutter berichtet, dass sie am Anfang durchaus verunsichert war, inwieweit sie das Interesse ihrer Kinder an der Kriegsthematik stillen könne und wie viele Details über den Krieg sie ihnen bereits zumuten dürfe. Sie guckten selbstverständlich keine Dokumen-

tationen über das Dritte Reich, aber es sei auch nicht möglich, ihre Kinder gänzlich von den Berichterstattungen des Krieges fernzuhalten. Durch die Nachrichten und das aktuelle Tagesgeschehen bekämen ihre Kinder ohnehin von den vielen schrecklichen, kriegerischen Ereignissen der heutigen Zeit mit. „Wenn sie Bilder aus jetzigen Krisenregionen im Fernsehen sehen, dann sagen sie immer: Das ist wie mit der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Das ist wie Krieg.“

Die Eltern versuchen ihren Kindern Dankbarkeit zu lehren, dass sie in friedlichen Zeiten aufwachsen dürfen, ohne Hunger, ohne Armut und ohne Verfolgung. Sowohl die eigene Geschichte, als auch das politische Tagesgeschehen lehrt sie, dass es sich dabei um keine Selbstverständlichkeit handelt. Für diejenigen, denen es nicht so gut geht, beten sie abends und zünden immer wieder – ob in der alten Turmruine oder in ihrer eigenen Kirche – eine Kerze an. Ein schönes Beispiel dafür, dass die alte Ruine als Kriegsmahnmal auch bei der jüngsten Generation nicht an Symbolkraft eingebüßt hat.

LINA HILDEBRANDT
Redaktion Momentum

Bestätigung über die Zuwendung für das Finanzamt

Bis zu einem Betrag von 200 Euro gilt dieser Beleg in Verbindung mit Ihrem Kontoauszug als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt.

Die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist wegen der Förderung kirchlicher Zwecke nach dem letzten zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I, Steuer-Nr. 27/605/50003, vom 28.04.2010 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung kirchlicher Zwecke im Sinne der §§ 51 ff AO dient und zur Erfüllung des Stiftungszweckes der Erhaltung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche verwendet wird.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Mit jeder SMS ein Stück Berlin:

Senden Sie das Wort **Erhalt** an die **8 11 90** und helfen Sie, mit **5 Euro** die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zu erhalten.



www.stiftung-gedaechtniskirche.de

Ein erster Schritt: Das Podium erhält eine Musterfläche

Die Zeichen stehen auf Start: Im kommenden Jahr soll die denkmalgerechte Wiederherstellung des Podiums der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche beginnen.

Der durch Stufen erhöhte Bereich rund um die Kirchengebäude ist zu einer Stolperstrecke verkommen. Im Rahmen der dringend erforderlichen Instandsetzung wird ein neuer, haltbarer Untergrund gebaut, ein Licht- und ein Wegeleitsystem installiert und die Fläche wird ihre von Egon Eiermann konzipierte ursprüngliche Farb- und Formensprache zurückerhalten. Die in den 1980er-Jahren eingesetzten Basalt- und Granitsteine weichen neu gebrannten Tonziegeln, die den ursprünglichen Eiermann-Ziegeln entsprechen.

Kosten von ca. 1,4 Millionen Euro sind dafür veranschlagt. Es sind bereits Fördermittel zugesagt, unter anderem vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien zur Erhaltung von Baudenkmälern nationaler Bedeutung und von der Berliner Lotto-Stiftung. Das Berliner Landesdenkmalamt und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz wollen ebenfalls helfen. Auch die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche kann einen Eigen-



Die rohen Tonziegel im Ofen in Görzke



8. Oktober: Begutachtung der fertigen Ziegel

anteil erbringen. Doch zur Finanzierung des Podiums fehlt noch immer viel Geld – knapp 250.000 Euro. Mit einer Podiumpatenschaft für einen Tonziegel, eine Betonscheibe oder eine Podiums-Teilfläche können Sie helfen!

Informieren Sie sich telefonisch unter (030) 21 01 85 02 oder im Internet unter www.podiumpate.de.

Bislang konnte die Stiftung rund 100 Podiumpaten gewinnen. Sie haben Patenschaften für fast 200 Ziegel, fünf Platten und eine Fläche übernommen. Die Paten kommen aus allen Teilen Deutschlands und aus Norwegen. Das ist ein vielversprechender Anfang.

Im kleinen brandenburgischen Dörfchen Görzke, knapp 100 Kilometer südwestlich von Berlin, ist ein anderer vielversprechender

Anfang gelungen. Dort befindet sich die Märkische Keramik Manufaktur Reicho GmbH. In deren Brennofen sind die ersten Prototypen der roten Keramikziegel entstanden – die anthrazitfarbenen sind noch im Ofen. Mehr als drei Wochen dauert der Brennprozess. Das Unternehmen hat das von der Stiftung beauftragte Architekturbüro Schlotter bei der Materialfindung unterstützt.

Mit den Ziegeln wird ab 7. November auf der zum Kurfürstendamm hin gelegenen Seite des Podiums eine Musterfläche angelegt. Die Ziegel dürfen dann ihre Wintertauglichkeit beweisen. Und jeder kann sich ein Bild vom neuen Podium machen.

STEFAN KLASCHIK

Freunde der Kaiser Wilhelm Gedächtnis -Kirche e.V.

Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Mit Ihrer Spende helfen Sie uns bei unseren vielfältigen Aufgaben. Wenn Sie ein Projekt gezielt fördern wollen, tragen Sie unter Verwendungszweck bitte ein, ob Sie für das „**Podium**“ oder die „**Beleuchtung**“ spenden möchten.

Ohne nähere Zweckbestimmung kommt Ihre Spende der Gebäudeerhaltung im Ganzen zugute.

Spendenkonto 525436200 · Berliner Bank BLZ 100 708 48 · IBAN DE38 100 708 480 5254362 00 · BIC DEUTDE DB110

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC	Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche		
IBAN DE38 100 708 480 5254362 00		
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen) DEUT DE DB110		
Betrag: Euro, Cent		
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers		
Noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)		
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler, Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
IBAN		
16		
Datum	Unterschrift(en)	

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers	
Empfänger Stiftung Kaiser-Wilhelm- Gedächtniskirche	
Konto-Nr. des Empfängers 525436200 Berliner Bank	
Verwendungszweck Spende	Euro
Adresse Lietzenburger Straße 39 10789 Berlin	
Datum	

Quittung des Geldinstituts